

Deutsche Wacht

(Früher „Cilli'sche Zeitung“).

Erste Ausgabe jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 4. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Abnahme Zulieferungen nicht berücksichtigt.

Nr. 35. Cilli, Donnerstag, den 30. April 1885. X. Jahrgang.

An unsere Leser!

Die heutige Nummer unseres Blattes wurde wegen einer Correspondenz aus Graz: „Technische Hochschulen“, von der löbl. k. k. Staatsanwaltschaft mit Beschlagnahme belegt. Wir veranlassen mit Hinweglassung der beanstandeten Correspondenz sofort eine neue Auflage.

Cilli, 30. April 1885.

Die Administration.

Die Polen.

Eine Studie von Professor Marek.

V.

Es ist bereits gezeigt worden, daß die Polen-Idee nur mit dem Gesamtstaat Oesterreich in Verbindung gebracht werden kann, und daß sie nur dadurch allein ihre Größe, ihren Werth für Europa, für Deutschland und Oesterreich behält. Galizien muß um dieser Idee willen, trenn, ja rücksichtslos zum Gesamtstaat stehen. Dieser Idee gegenüber müssen bis zu einem gewissen Grade sogar die Provincial-Verhältnisse Galiziens zurücktreten. Natürlich hat auch Galizien ein Recht, freie geordnete Zustände anzustreben. Demgemäß gab aber schon die österreichische Verfassung ziemlich viel den Polen in Galizien, und in den letzten sechs Jahren haben es die Polen verstanden, noch mehr auf Unkosten der anderen Provinzen zu erzwingen. Wären die Polen einer ruhigen Erwägung fähig, so müßten sie mit ihrer gegenwärtigen Lage sehr zufrieden sein, und dies um so mehr, da sie von ihren Landsleuten in Russisch-Polen sehr leicht erfahren können, wie glücklich die mit einer österreichischen Verfassung wären. Eine vollständige

Unabhängigkeit könnte Galizien allein nicht einmal brauchen, da es damit bei erster Gelegenheit in den ländergierigen russischen Machen fallen müßte.

Die Polen in Galizien arbeiten jedoch ihrer Idee selbst entgegen, ja sie geben dieselbe auf sobald sie sich auf den rein galizischen Standpunkt stellen. Oesterreichs Verlegenheiten zu PreSSIONen benutzen und mit anderen Feinden des Einheitsstaates an dessen Schwächung, ja Auflösung in lose Gruppen arbeiten. Galten die Polen in Galizien an ihrer Idee fest und das sagen sie bei jeder Gelegenheit (noch ist Polen nicht verloren), so ist klar, daß sie weder mit den Tschechen, noch mit einer anderen nichtdeutschen Nationalität in Oesterreich paktieren dürfen. Und darum bedeutet ihr gegenwärtiges Verhalten, ihr Bündniß mit den Tschechen, Slovenen und Clericalen ein Aufgeben, ein Beschimpfen der Polen-Idee, ein Herabsteigen vom höheren europäischen Standpunkt auf den niedrigen tschechischen, slovenischen und clericalen, mit dem Europa, Deutschland und Deutsch-Oesterreich nichts zu schaffen haben. Es giebt eben eine Idee Polen aber nur eine Marotte Böhmen u. u. — Mögen die Polen daraus erkennen, mögen sie sich sagen lassen, daß sie jetzt unklug, elend und ihren eigenen Interessen entgegen handeln, und daß sie sich mit Leuten verbunden haben, die eingeständenermaßen nur Vortruppen der Russen sind, und die zu Ehren des Mannes ein Nationalfest veranstaltet haben, der den klassischen Ausspruch gethan hat: Lieber die russische Knechte als die deutsche Freiheit. Wenn die Polen an einem Strick mit allen Gegnern eines einigen großen, freien Oesterreichs ziehen, so morden sie selbst ihre

Idee, das Einzige, was jenen nationalen Glauben noch stützen und emporhalten kann. Ein Bettler, der brutal ist, dem giebt man nichts, den wirft man höchstens noch zur Thür hinaus! Oder sollte man wirklich in unserer traurigen Zeit der Grundlag Geltung haben, daß eine Nationalität sich um so frecher, anmaßender, herausfordernder, undankbarer und cynischer benehmen sollte, je kleiner sie ist, und je mehr sie bei ihren ausschweifenden Zukunftsplänen auf die Beihilfe der beleidigten Umgebung rechnen müsse? Die Polen tödten ihre Idee, indem sie dieselbe unter demokratischer und föderativer Maske zu einer allgemeinen slavischen machen, was ihr natürlich allen Gehalt und alle Kraft nehmen muß; denn gerade im Gegensatz zum Russenthum besteht ihr eigentliches Princip. Das richtige Streben der Polenfürher, die ihr Volk lieben, sein Wohl seine Zukunft hüten, kann nur dahin gerichtet sein, die polnische Nationalität zu erhalten, zu pflegen und für die künftige Wiederherstellung Polens zu kräftigen und das innerhalb des Rahmens, den die österreichische Verfassung bildet. Das ist einzig und allein der richtige Standpunkt, der selbst der österreichischen Regierung die Polensache viel vortheilhafter empfehlen wird, als das Drängen der jetzigen Polenfürher, denen mehr an sich selbst, als an der heiligen Sache des Vaterlandes liegt. Die Polen brauchen, um die Kosten des Zukunftsgerichtes herauszuschlagen, sehr viel Gäste, besonders von den benachbarten Deutschen. Wenn sie dieses Gericht mit tschechischen, clericalen und ähnlichen Gewürz anrühren, ist ihnen Niemand mit. Mögen die Polen bedenken, daß, wenn sie nicht bald Einsicht bekommen, ihnen nur die Wahl bleibt, sich entweder selbst zu begraben, oder sich begraben zu lassen.

Wie hoch steht doch die deutsche Race

Am Fenster.

Aus dem Dänischen.

Die Frühlingssonne sandte ihre Strahlen durch die Spiegelscheiben hinein, glitt wie spielend über den breiten Goldrahmen eines Gemäldes hin und warf einen lichten Streifen auf die schwere rothe Sammtportiere.

Die Frau saß am Fenster, mit einer Stickerei in der Hand, und sah auf die Straße hinaus. Der Mann lag in einem Lehnstuhl hingestreckt, mit einer Zeitung in der Hand und rauchte eine Cigarre.

Sie war eine schöne, junge Frau mit feinem Teint und reichem goldblondem Haar, er etwas älter mit einer schlanken, eleganten Figur und einem edlen, etwas müden Antlitz.

Die Frau hustete.

„Könntest du nicht etwas weniger stark rauchen, besser Mann?“

„Ich wüßte nicht, was dich genieren sollte. Du rauchst ja selbst Cigaretten.“

„Nie im Zimmer.“

„Gut, ich werde mich ausgeblüht in meine Stube zurückziehen, dann wirst Du gleichzeitig von der Cigarette und von mir befreit, und das ist ja eine doppelte Annehmlichkeit.“

„Hör lieber Mann, wir wollen uns nicht janten, das ist so gewöhnlich. Laß uns lieber gleichgültig sein, wie bisher. Das ist weit vornehmer. Wir sind ja beide wohlgezogene Men-

schen, nicht wahr? Du bist ja Kammerjunfer und aus vornehmer Familie, und ich bin zwar nur eine einfache Großhändlerstochter aus Kopenhagen; aber mein Vater hatte Geld genug, um mir sowohl eine feine Erziehung zu verschaffen wie einen feinen —“

„Warum fährst du nicht fort? Einen feinen Mann, wolltest Du sagen.“

„Das hast Du gesagt, ich nicht.“

„Diesen Luxusartikel kann man heutzutage billig kaufen. Es giebt so viel arme Adlige.“

Die junge Frau seufzte leicht.

„Es kann oft theuer genug erkaufte sein,“ murmelte sie.

Der Kammerjunfer legte die Cigarre fort, ließ die Zeitung sinken und schloß die Augen, um etwas zu schlummern. Die Frau nähte einige Stiche an der Stickerei.

Es war so still drinnen. Man hörte nur die Klingel eines vorbeifahrenden Spurwagens.

Da wurde die Stille von einer Männerstimme unterbrochen, welche Sand auf der Straße ausrief.

Der Kammerjunfer wandte sich ungeduldig in seinem Lehnstuhl.

Jetzt erkante von einer durchdringenden Weiberstimme:

„Sand, Sand!“

„Hm“ murmelte der Kammerjunfer, „giebt's nun auch Sandfrauen um einem die Ohren voll

zu schreien. Ich dachte, es existirten nur Sandmänner.“

Die Frau sah durchs Fenster hinaus.

„Sie schiebt auch am Karren.“

„Da fällt er um so schneller um.“

„Nein,“ sagte sie mit ernstem Blick, „die Last läßt sich leichter ziehn, wenn Mann und Frau einander helfen.“

Sie legte die Stickerei fort und blickte weiter auf die Straße.

Der Karren stand im Schatten drüben neben dem Trottoir still.

Der Mann füllte Sand in ein Maß, die Frau ruhte auf dem einen Karrenarm aus.

Es war ein altes Ehepaar, er gekrümmt und graubärtig, mit verblichenem Rock, sie gebräunt und eingetrocknet wie eine Mumie, im groben Baumwollenkleide und mit großem, schwarzen Strohhut auf dem Kopfe.

Er leerte das Maß in einen Sack, sie lud ihn ihm auf die Schultern und blieb zurück, während er in das gegenüberliegende Haus hineinging.

Die junge Frau saß noch immer am Fenster und blickte gedankvoll hinab.

„Die Sandmenschen scheinen Dich sehr zu interessieren. Betrachtst du sie noch immer?“ fragte ihr Mann.

„Ja. Ich denke darüber nach, wie lange die wohl verheirathet sind.“

über der slavischen! Obwohl die Paar Millionen Polen immer kurzichtig und engherzig an den Deutschen gehandelt haben, und obwohl sie absolut ohnmächtig waren, sich eine nationale Concession zu erzwingen, haben diese Deutschen doch schon im Jahre 1848 bewiesen, daß sie die Polen-Idee viel richtiger, viel politischer und dabei viel edler auffassen, wie die Polen selber und namentlich wie die Polen von heute!

Im Jahre 1848 machte die deutsche Nationalversammlung, rein aus platonischer Liebe für Polen und in richtiger Würdigung der Idee selbst, den Vorschlag, durch das Großherzogthum Posen eine Demarcationslinie zu ziehen. Es sollte ein Theil Posens national-polnisch organisiert werden, der noch 263 überwiegend deutsche Ortschaften mit jetzt 47.300 Einwohnern neben 2153 überwiegend polnischen mit 408.400 Einwohnern enthielt.

Damals ging ein mächtiger nationaler Impuls durch Deutschland. Von den 41 Millionen Deutschen des damaligen Deutschland konnten die wenigen Polen in Posen gewiß nichts extorzen. Auch ändert es nichts an der Sache, daß die späteren Ereignisse jenen Plan vereitelten. Die gute Absicht ist erwiesen, und was war, kann einmal wieder kommen. Wir aber fragen die Polen: Hätten sie, an der Stelle der Deutschen, wohl ebenso gehandelt; hätten sie 47.000 der Ihrigen preisgegeben, um einen schönen Traum einer anderen Nationalität etwas zur Wirklichkeit zu machen? Und glauben die Polen, daß außer den Deutschen überhaupt eine mächtige Nationalität fähig ist, so vernünftig, so edel und so groß zu handeln wie hier? Es gibt eben auf der ganzen Welt nur eine Nation, die wahre Bildung besitzt: das ist die deutsche! Gerade die Deutschen sind mit ihrem tiefen Gemüth ungemein empfänglich für solche Ideen, wie die Wiederherstellung Polens. Die Polen haben in diesem Punkte viel gefehlt. Ohne die Deutschen können sie in Ewigkeit Nichts zustande bringen. Die Deutschen brauchen nur die Hände in den Schoß zu legen, und die selbst unter sehr günstigen Umständen unternommene Wiedererweckung Polens unterbleibt. Rußland allein verhindert sie in diesem Fall.

So lange Oesterreich im Innern geschwächt ist, wäre es unbillig, ihm große Concessionen wegen Galizien anzumuthen. Erst kommt der Gesamtstaat, dann die äußere Politik. Die Polen benehmen sich viel zu viel als Galizier, und tragen redlich zur Schwächung des Gesamtstaates bei. Sie dürfen sich also nicht wundern, wenn alle Anhänger des Gesamtstaates sich von ihnen abwenden, und in ihnen eine riesige Last erblicken, die abzuschütteln,

sie kein Bedenken tragen würden. Fahren die Polen fort, sich als unfähig zu erweisen, ihre Zukunft in dem angedeuteten Sinne anbahnen zu helfen, so wird die Weltgeschichte über sie zur Tagesordnung übergehen. Dann wird das geeinte Deutschthum auch ohne sie mit den Moskowitern fertig werden, wie es dieselben bisher allein aufgehoben hat!

Die Wahlbewegung.

Am kommenden Sonntage findet in Graz ein Parteitag statt. Auf demselben wird das Wahlmanifest verlesen, und die Nominierung der Candidaten erfolgen. — Was die Wahlbewegung in den übrigen Kronländern betrifft, so ist dieselbe noch eine ziemlich unklare. Bisher hat nur der mährische Großgrundbesitz und die liberale Partei des genannten Kronlandes ihre Wahlaufträge erlassen. Beide können uns, ehrlich gesagt, nicht erfreuen. Mähren erinnert uns ziemlich lebhaft an Krain, wo die Halbheit und nationale Mattheitigkeit der patentirten Verfassungstreuen jedes entschiedene Farbekennen stets verhorrescirten. Die nächste Zukunft hängt gewiß nicht davon ab, daß möglichst viele Politiker, welche Zierden des landläufigen Liberalismus sind, in den Reichsrath kommen. Das deutsche Volk braucht wirklich deutsche Vertreter, alle anderen Parteischattirungen sind vorläufig Bleigewichte, welche stets der jeweiligen Regierung zu Gute kommen und die Aspirationen unserer nationalen Gegner steigern.

Erfreulich ist daher die Strömung in Nordböhmen, wo man verdienten Parlamentariern, welche den deutschnationalen Flügel Schlag nicht hören wollen, es ziemlich deutsch zu verstehen giebt sich anderwärts um ein Mandat zu bewerben, wo man für eine künftige Vereinigte Linke ebenförmig Sympathien hegt, wie bei uns in Steiermark.

Hierbei sei es gleichzeitig bemerkt, daß es einen auffallenden Mangel jeglichen politischen Verständnisses documentirt, wenn ab und zu die einheimische national-clercale Presse ihr Muthchen an der Vereinigten Linken, der doch Niemand leicht eine Thräne nachweinen kann, zu fühlen sucht. Das heißt denn doch leeres Stroh dreschen.

In Wien hat der Candidat der Wiener Tschechen Pave Zueger vorgestern sein Programm enthüllt. Wie bei Vorstadtdemokraten es schon üblich ist, strotzt das Programm von dreiften Verleumdungen, deren eine so ungeheuerlich ist, daß selbst die Organe des Herrn Grafen Taaffe, welche die Candidatur des Pave Zuegeritschek zu unterstützen die Ordre haben, Anstand nehmen, sie mit geperrierter Schrift abzudrucken. Herr Dr. Zueger hatte nämlich die eiserne

Stirne den Deutschen Oesterreichs vorzuwerfen, daß sie den nichtdeutschen Nationalitäten Oesterreichs Unrecht zufügten. In der Aera der Sprachenzwangs-Verordnung, die sogar Pave Zueger zu billigen nicht den traurigen Muth hat! Wohl donnerte er, was Zeugis hielt gegen die „corrupte Presse“, als er aber interpellirt wurde, wie er zu der Länderbank-Presse stehe, welche ja allen anderen Zeitungen in Beziehung auf Corruption ein Doublee vorgeben kann, beobachtete der kühne Ritter ein sehr bededtes Stillchweigen. Der Vorsitzende der Versammlung erbarmte sich aber des Verstummen, indem er den Frager belehrte, eine Frage sei kein Interpellation.

Correspondenzen.

Windisch-Feistritz, 26. April. (Orig.-Corr.)
[Kaiser Josef-Denkmal. — Deutscher Schulverein.] Unser freundliches Städtchen bekundet seinen eminent deutschen Charakter in jeder Beziehung wie seine ebenso fortschrittlich gesinnten Nachbarstädte. So wird auch hier dem großen Volkskaiser Josef II. ein Monument gesetzt werden, für welches das Comités die Sammlungen bereits eingeleitet und auch den entsprechenden Platz schon ausgemittelt hat. — Spenden von Auswärts werden dankend angenommen. — Kürzlich fand auch die Versammlung der hiesigen Ortsgruppe des von den Bernalen und von gewissen Finsterlingen so angefeindeten Deutschen Schulvereines statt, wobei Herr von Reichenberg den Rechenschaftsbericht erstattete, Herr Dr. Theodor Starkel einen Vortrag über das nationale Wirken des Vereines hielt und die Bildung einer neuen Ortsgruppe für Bölschach, Studenitz, Marau und Pl. Geist anregte. Schließlich fand die Neuwahl des Vorstandes statt und wurden Herr Dr. Theodor Starkel und Herr Michael Nasch als Delegirte nach Teplitz gewählt.

Ljubljana, 27. April. (D.-C.) [Slovene, unter sich.] Bekanntlich wird dem slovenischen Professor Schufele, derzeit am akad. Gymnasium in Wien, die Absicht beigelegt, das Reichsrathsmandat für die unterfrainischen Städte und Märkte zu erstreben. Das Blatt des Herrn Dr. Josef Bosnjak ist mit der Absicht durchaus nicht einverstanden u. z. offenbar aus dem Grunde, weil dieser oberste National-Präsident die Aivalität des genannten Professors allen Grund zu fürchten hat. Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß Dr. Bosnjak, der es mit anerkannter Schläubigkeit zu Stande bringt, sich „zwischen“ der radicalen — und der Regierungspartei in Krain durchzuschleichen, die Leitung der slovenischen Abgeordneten alsbald

„So?“
„Sie sind gewiß länger verheirathet, als zwei Jahre — wie wir.“

„Wohl möglich.“

„Und denke, sie scheinen sich lieb zu haben.“

„Das thut dergleichen Volk gewöhnlich.“

„Ja, die Armen verstehens ja nicht besser.“
sagte sie mit spöttischem Lächeln.

Der Kammerjunker hatte sich erhoben und stand über seine Frau geneigt und sah wieder auf die Straße. Dabei stützte er sich mit der einen Hand auf die Rückenlehne des Stuhles.

Der Mann kam eben zurück. Die Frau trocknete ihm mit ihrer carrierten baumwollenen Schürze den Schweiß von seiner faltigen Stirne, holte eine Flasche Weißbier aus dem Sande heraus und zog ein Päckchen Butterbrode aus der Tasche.

Dann setzten sie sich, jedes auf einen Karrenarm und fingen an zu essen.

Der Kammerjunker und seine Frau betrachteten sie neugierig vom Fenster aus, besonders die Frau.

Der Kammerjunker sah mehr auf das reiche, blonde, vom Sonnenschein umspielte Haar seiner Gattin und ihren reizenden Nacken. Er neigte sich tiefer über sie und athmete den feinen Parfümduft ein, der sie umgab.

„Sieh“, Ludwig, jetzt zanken sie sich um ein Stück belegtes Schmalzbrot.“

„Das ist lauter Liebe. Keins von ihnen will selbst das beste Stück essen.“

„Nun theilen sie's.“

„Ja, ein hübscher Anblick.“

Er neigte sich noch weiter vor, so daß er

fast den Arm um den Leib seiner Frau legte.

Es war doch ganz merkwürdig, daß er

nie zuvor bemerkt, welch' schönen Nacken sie hatte.

„Ludwig, meinst du, sie werden sich nach

ihrer Mahlzeit küssen?“

„Vielleicht.“

Er fühlte die brennendste Lust, einen Kuß

auf den schlanken, rosigen Nacken zu drücken,

der aus den weißen Spitzen hervorschwimmte,

und die Hand über diese goldenen Locken hin-

gleiten zu lassen. Aber so etwas thut man ja

nur in den Flitterwochen.

„Sie, nun sind sie fertig, und er steckt sich

seine Pfeife an.“

„Und die Frau hustet gar nicht bei dem

Tabakrauch.“

„Ludwig!“

Es war etwas so Flehendes und Weiches

in ihrer Stimme, wie er es nie zuvor gehört.

Er wußte nicht recht, wie es geschah, aber

seine Lippen ruhten plötzlich in langem Kusse

auf dem rosigen Nacken.

„Aber Ludwig, was machst du?“

„Wollen — wollen wir nicht versuchen,

einander ein wenig lieb zu haben?“

Er war auf ein Kissen an ihrer Seite niedergesunken und hielt sie fest umschlungen.

„Mir fällt es nicht schwer Ludwig. Ich habe dich immer lieb gehabt.“

„Dann werde ich hinfort leichter den ehelichen Sandlarren ziehen. Es war mir im Anfang etwas ungewohnt und schwer nach einem freien Junggesellenleben.“

„Und eine andere Frau schob an ihm — fast wäre er umgefallen.“

„Aber nun sollst Du mir helfen, dann wird die Last leichter zum ziehen sein.“

Der Sandmann und sein Weib schleppten ihren Karten weiter und riefen abwechselnd:

„Sand, Sand!“

Der Kammerjunker und seine Frau standen nicht mehr am Fenster und sahen ihnen nach.

Sie saßen eng an einander geschmiegt und schauten sich tief in die glänzenden Augenlider und da sahen sie lichte Zukunftsbilder.

Londoner Feuerwehrlente.

Die Londoner sind sehr stolz auf ihre Feuerwehr — ähnlichen Stolz findet man freilich in den meisten übrigen Großstädten, indessen scheint es festzustehen, daß unter Leitung des berühmten Capitän Shaw die „Metropolitan Fire Brigade“ zu sehr hohem Grade der Tüchtigkeit gediehen

verlieren würde, wenn Schufele gewählt werden sollte. Dies die Ursache, weshalb „Slovanski Narod“ gegen seinen einstigen gepriesenen Mitarbeiter in einer Weise losgeht, als ob es sich um den Kampf mit einem Deutschen handelte. Professor Schufele seinerseits scheint ein gründlicher Kenner nicht nur des krainischen Volkes, sondern auch aller Schwächen und Sünden Dr. Bošnjak's zu sein. Fürs erstere schrieb er neulich einen übrigens ziemlich langen Artikel über die Unterfrainerbahn, bei welcher Gelegenheit er in sehr verständlicher Weise durchleuchtet ließ, daß er mit Grafen Taaffe so en passant „bei einer Gelegenheit“ über diesen Gegenstand sprach. Darüber war „Narod“ natürlich außer sich; Schufele im Verkehr mit dem Grafen Taaffe! — Was muß das auf die Unterfrainer für einen gewaltigen Eindruck machen! Kurz darauf ging eine Deputation diverser Bošnjakaner nach Wien, um wegen der Unterfrainerbahn bei den Ministern anzufragen und dadurch — den Schufele'schen Schachzug in dieser Angelegenheit gegenüber den Wählern in Unterkrain abzuschwächen. Daß die Herren nur aus Angst vor Schufele dahingingen erhellt daraus, daß eines der Deputationsmitglieder (Dr. Bošnjak?) den Grafen Taaffe fragte, was es mit der Rücksprache Schufele's für ein Verhältniß habe. Nun verwahrte sich der Ministerpräsident, gegenüber Schufele irgend einen Ausspruch gethan zu haben. Man kann sich denken, wie „Narod“ diesen Umstand ausnützt, und mit welchem Lärm er den Professor zu compromittiren sucht. Es scheint jedoch, daß sich Dr. Bošnjak zu früh der Sorge um seine Stellung hingab, denn „Jubanski List“ bezeichnet die Auslegung der Schufele'schen Mittheilung über seine Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten als Humbug, und Schufele selbst läßt in einem von ihm gezeichneten Artikel die Absicht durchleuchten, gegen einen „gewissen Abgeordneten“ der in Privatkreisen gegen die Unterfrainerbahn agitirt und den Bahnbau als die Ursache des Verfalles des Bauernstandes bezeichnet, öffentlich aber damit vor seinen Wählern schon thut, als ob er schon die Eisenbahn im Sacke hätte. „Mein Betragen ist nicht zweischneidig“, sagt Schufele und überläßt es „leichten Herzens dem Urtheile der Nation, wor sich in dieser Angelegenheit blamirt hat“. Die Redaction des „List“ findet es übrigens für überflüssig, daß „Narod“ derlei Dinge an die große Glocke hänge, „weil man die Absicht ohnehin kennt“. Wir sind begierig, welche Partei den Rüzern ziehen wird, und werden gelegentlich darüber berichten, so viel aber ist gewiß, daß Professor Schufele die Bahnfrage ins Rollen brachte. Wir wollen nur noch beifügen, daß uns dieser Tage aus Unterkrain die Nachricht zukam, daß die Deutschen daselbst Schufele ihre Stimmen

gaben. Ihre Spritzen und sonstigen Apparate bewähren sich als vorzüglich und dienen anderen Feuerwehren als Muster, und die Mannschaft ist trefflich einexerzirt. Sie zählt 598 Köpfe, eine verhältnißmäßig geringe Ziffer gegenüber der kolossalen Größe der Hauptstadt Großbritanniens; auch gab es 1884 nicht weniger als 3298 Feuersbrünste zu bekämpfen, durch welche 42 Menschen ihr Leben verloren, entweder durch einstürzende Trümmer begraben, oder erstickt, oder verbrannt. Von jenen 598 Feuerleuten sind am Tage 118, während die Nacht 372 im Dienste.

Capitän Shaw versichert, daß, so seltsam es klingen mag, die Hauptgefahr, welcher seine Leute ausgesetzt sind, diejenige des Temperaturwechsels ist; durch die Kälte und durch die Nässe kommen mehr Feuerwehrmänner zu Schaden oder gehen gar zu Grunde als durch die directe Einwirkung des Feuers. Shaw verlor einen seiner besten Angestellten, der während einer bitter kalten Nacht auf dem Dache eines brennenden Gebäudes arbeitete und abwechselnd mit warmem und kaltem Wasser übergossen wurde, an den Folgen dieser Strapaze.

Fast immer werden Feuerwehrmänner während des activen Dienstes bis auf die Haut durchnäßt. Ihre Kleidung muß langsam und sorgfältig getrocknet werden, sonst würde sie zu fernem Gebrauch un verwendbar. Besonders

geben wollen — was uns übrigens nicht glaublich erscheint.

Kleine Chronik.

[Eine eigenthümliche Statistik] theilt die „Gazzetta Piemontese“ mit. Von 2540 Kaisern und Königen, welche über 64 Völker herrschten, wurden 800 vom Thron gestoßen, 64 dankten ab, 24 tödteten sich selbst, 12 verloren den Verstand, 100 starben auf dem Schlachtfelde, 126 wurden eingekerkert, 25 starben in Folge von Mäthern, denen sie unterworfen wurden, 151 wurden ermordet und 108 hingerichtet.

[Die Brillanten der Königin Natalie.] Wie seinerzeit berichtet wurde, ist aus dem Belgrader Bahnhofe eine Postsendung von Brillanten im Werthe von 40.000 Francs auf räthselhafte Weise verschwunden. Wie es sich später herausstellte, fiel das Packet des Nachts auf dem Wege zum Central-Postamt vom Wagen herab und wurde von dem gerade vorübergehenden Kutscher Joseph Mitschel gefunden, welcher dasselbe dem dortigen Uhrmacher Joseph Achselrath um fünfzig Ducaten verkaufte. Joseph Mitschel und Joseph Achselrath wurden nun vom dortigen Stadtgerichte wegen Fundverheimlichung zu je einem Jahre schweren Kerker verurtheilt und an das Staatsgefängniß nach Bozarevac überführt.

[Der Ueberzug der Kuppel der St. Peterskirche in Rom] von Blei ist nunmehr erfolgreich erneuert worden. Diese Arbeit hat eine Zeit von 12 Jahren erfordert und an 800.000 Mark Kosten verursacht. Der erste Ueberzug ist unvollkommen gewesen und hat steter Ausbesserungen bedurft, weshalb man sich entschließen mußte, die ganze Einfassung zu erneuern. Es wurde zu diesem Behufe neues Blei aus Spanien herbeigeschafft und mit dem alten Blei im Verhältnisse von einem Theil alten und zwei Theilen neuen Bleies vermischt. Das Gesamtgewicht des neuen Ueberzuges beträgt 354.305 Klg. und wenn man ihn in einer Fläche ausbreiten wollte, würde er eine Fläche von 6152 Quadratmeter bedecken. Beim Abstreifen der alten Platten wurden drei derselben vergoldet vorgefunden.

[Ein englischer Ehescheidungsproceß.] In einem bis zu dem Beginn der Kriegsgefahr das Hauptinteresse der Londoner Salons ausmachenden Ehescheidungsproceß ist jetzt das Urtheil gesprochen worden. Der Earl of Durham verlangte die Scheidung seiner jungen, nach seiner Behauptung schon zur Zeit ihrer vor eineinhalb Jahren abgebrochenen Ehe wahnsinnig gewordenen Frau; das Urtheil wies ihn zurück. Nach demselben war Lady Durham zur

Schwierig ist es, gefrorene Stiefel von den Füßen zu bringen. Längere Erfahrung hat gelehrt, daß das einzig wirksame Mittel ist, sie vom oben mit kaltem Wasser zu begießen, bis sie wieder weich und biegsam geworden sind, so daß die Füße herausgezogen werden können. Ein hartes Stück Arbeit!

Die Brigade hatte 307 Krankheitsfälle während des letzten Jahres; 142 Leute wurden mehr oder minder schwer verletzt, 4 küßten ihr Leben ein. — Alarmirt wurden die Feuerwachen 7338 Mal. Sie verspritzten 42 Millionen Gallonen Wasser.

Mit Ausnahme der Fuhrleute werden fast sämtliche Feuerwehrmänner aus Seeleuten rekrutirt, und von diesen haben fast alle auf der englischen Kriegsflotte gedient. Sie eignen sich ganz besonders zum Feuerwehrdienste, denn sie sind an Kälte und Strapazen gewöhnt, können zu schwindelnder Höhe ohne Nervenbeunruhigung klettern, und vermögen sich droben „mit den Augenbrauen festzuhalten“, wie der volkstümliche Ausdruck lautet, d. h. ohne die Hände zum Festhalten zu benutzen, so daß sie letztere anderweitig zu verwenden im Stande sind. Auch wissen sie mit Tauwerk, Knoten, Spleißen sowie Reparaturen der Taue etc. gut Bescheid. Die Feuerwehrbrigade meint: Ein Mensch vom festen Lande braucht 8 Monat, um das zu lernen, was ein Seemann in 8 Wochen lernt,

Zeit ihrer Hochzeit bei vollem Verstande, aber beging den Fehler, einen ihr unleidlichen Mann zu heirathen. Nach dem Urtheil des Gerichts hat der Lord weiter nach der Hochzeit nicht nur ihr Herz nicht zu gewinnen verstanden, sondern sogar den jetzt allerdings über seine Frau gekommenen unheilbaren Spleen durch sein Benehmen zumeist verschuldet.

[Die Strohwitwen der britischen Armee.] Die drohenden Kriegsverwickelungen zwischen England und Rußland werden viel Herzklopfen bei den englischen Soldatenfrauen hervorrufen und in manchem Waisenzug mögen bald heiße Zähren des Trennungschmerzes fließen. Wenn nämlich ein britischer Romeo im Waffenrock eine Julie gefunden hat, die ihn heirathen will, so handelt es sich zunächst darum, ob die Zahl der eitsamfähigen Waisenzug bei dem betreffenden Regimente complet ist oder nicht. Fehlt einiges an der vorschriftsmäßigen Ziffer von neuen Waisenzug der Compagnie und ist auch die Zahl der fünfzehn Reserve-Waisenzuginnen per Regiment voll, so wird der Eheconsens versagt und der Soldat oder Unterofficier, welcher dennoch heirathet, in Arrest geschickt. Es giebt aber Viele, die kurze Arreststrafe dem Zwange vorziehen, ihre Gattin den Regiments- oder Compagnie-Waisenzug einzureihen. Marschirt das Regiment aus, so bleiben die Frauen fast ohne Ausnahme zurück und es entsteht dann in der betreffenden Garnisonsstadt ein Ueberfluß an Waisenzuginnen und Strohwitwen. Dieser Zustand soll namentlich in der canadischen Hafen- und Garnisonsstadt Halifax in einem bedenklichen Grade eingetreten sein. Willeicht thäte England gut, aus den Strohwitwen von Halifax eine Amazonengarde zu bilden, die bei dem angeländigten Feindkriege gute Dienste leisten würde.

[Spanische Räuber.] In Jubbencos (Andalusien) sprengten in voriger Woche sieben Räuber die Thüren zu der Wohnung des Predigers mittelst einer Dynamitpatrone, drangen ein, knielten den Priester und bemächtigten sich seines Geldes, soweit sie dasselbe fanden. Da ihnen aber ihr Raub zu gering erschien, und der Priester auf alle Fragen nach mehr Geld erwiderte, er verfüge über nichts weiter, steckte ihm einer dieser Unmenschen ein glühendes Stück Eisen in den Mund und ein anderer füllte seine Taschen mit Stroh und setzte dieses in Brand. Erst am Morgen fand man den Unglücklichen, mit den fürchterlichsten Brandwunden bedeckt; sein Zustand ist ein hoffnungsloser. Fünf der Banditen sind bereits in den Händen der Gerechtigkeit; man könnte sie nur mit Mühe vor der Wuth des Volkes schützen, das eine furchtbare Lynchjustiz an ihnen üben wollte. — In Hermillo überfielen drei Banditen einen Bauer

und selbst dann kann Letzterer bessere Feuerwerksarbeit thun, als ersterer.

Und lernen müssen sie viel. Wer aufgenommen werden will, darf nicht älter als 25 Jahre sein. Findet ihn der Arzt brauchbar, so wird er auf drei Monat Probezeit angestellt, dann prüft ihn der Arzt nochmals. Sehr viele Bewerber aber müssen verzichten; schon die erste Kraftprobe, nämlich eine Menschenrettungsleiter aus wagrechter Lage in senkrechte Stellung zu bringen, bestehen nicht Alle. Doch es kommen ganz andere, viel schwerere Proben, welche zu bestehen eine wahre Akrobaten-Natur erforderlich ist. Beispielsweise der „Sprung ins Rettungs-Tuch“ erfordert gute Nerven, obgleich er leicht ausfällt. Das Rettungsstück ist ein 10 Quadratfuß großes Stück Leinen ringsum mit Handgriffen versehen, an welchen es von etwa zwölf Feuerwehrmännern gehalten wird; dann muß der Rekrut aus einem 20 Fuß höher gelegenen Fenster hinab auf das Tuch springen, wohlgecenter gerade in die Mitte. Wie gesagt es sieht leicht aus. Aber dennoch steht mancher der Rekrut längere Zeit trotz des mehrfach erfolgten Commandos zum Springen zögernd da, ehe er den Sprung wagt; er fürchtet, zu weit zu springen, oder nicht weit genug, oder daß das Tuch reiße, und der Gedanke, sich gerade mittelst des „Rettungsstückes“ den Hals zu brechen, läßt sich schwer bekämpfen.

in seinem Gehöft, beraubten ihn aller seiner beweglichen Habe, so weit es ihnen möglich war, dieselbe zu transportiren, und hingen dann den Armen, in einen Klumpen geballt, die Füße gegen die Brust und die Hände hinter den Rücken gefesselt, in den Rauchfang des Hauses, wo sie ein tüchtiges Feuer anzündeten. Der arme Bauer wurde am nächsten Tage erstickt und vom Rauch völlig geschwärzt, aufgefunden. — Bei einem dritten Fall in der Nähe von Los Corrales überfielen einige Räuber mitten im Walde einen Bürger, raubten ihn aus und hingen ihn mit den Füßen an einen Baum, so daß der Kopf herunterhing. Die Hände waren ihm gefesselt und in seinem Munde steckte ein Knebel. Diesmal hatte die Affaire aber einen Abschluß, der für die Räuber recht unangenehm war. Während sie sich nämlich an dem Anblicke der Qualen ihres Opfers weideten, bemerkten sie nicht das Harrannahen dreier Leute, von denen einer — ein Deutscher — als „Hercules“ auf den Märkten sich zu produciren pflegt. Mit einem Blicke über sah er diese Situation. Lautlos sich heranschleichend, packte er mit mächtigem Griffe den einen der Banditen an den Gürtel, hob ihn in die Höhe wie ein Kind und schleuderte ihn in ein nahe Dornengebüsch, wo er besinnungslos liegen blieb. Die anderen Vöswichter — es waren fünf bis sechs — ergriffen darauf schleunigst die Flucht; indessen wurde einer von einem Revolverschusse des Athleten erreicht und geriet in die Hand seiner Verfolger. Die beiden gefangenen Verbrecher harren ihrer gerechten Strafe im Gefängniß, der Bürger wurde rechtzeitig herabgenommen, jedoch ist ein Halswirbel ihm gebrochen und keine Aussicht, den Mißhandelten am Leben zu erhalten.

[E l t e r n m o r d.] Ueber eine schauerliche Mordthat berichten die galizischen Blätter aus dem in Dobromil gelegenen Dorfe Pojsko. Infolge eines häuslichen Streites ermordete derselbst am 17. d. M. der Bauer Fedia Kaziw seine greisen, mehr als siebzigjährigen Eltern. Der Mörder wurde von der Gendarmerie dem Bezirksgerichte in Dobromil eingeliefert.

[R e l i g i ö s e r W a h n s i n n.] Der kürzlich ausgegebene Jahresbericht der kgl. böhm. Landesirrenanstalt in Prag enthält in dem Verzeichnisse „Bekanntgewordene Krankheitsursachen i. J. 1884 bei Männern“ u. A. die ganz seltsame Post: „Irrsinnig geworden durch die Predigten von Missionären sieben Männer.“ — Das ist, wie erwähnt, in einem amtlichen Berichte zu lesen.

[D e r T e u f e l a u f d e r W i n d m ü h l e.] Ein schneidiger Radfahrer machte unlängst eine Tour in eine abgelegene Gegend Sütländs, woselbst dieser Sport noch gänzlich unbekannt

Indessen die Gefahr ist nur gering, denn springt Jemand wirklich fehl, so zieht während des Sprunges die Mannschaft unten das Tuch rasch zur Seite, so daß der Springende dennoch darauf fällt.

Die folgende Probe erfordert Kraft und Geschicklichkeit zugleich. Bei Menschenrettungen findet nicht selten der Retter eine bewußtlose Person. Daher muß der Feuerwehrmann sich darauf einüben, einen 260 Pfd. schweren Menschen, welcher sich ohnmächtig stellt, aufzuheben, ihn an ein Fenster zu schleppen und ihn aus demselben herabzulassen. Das ist eine höchst schwierige Aufgabe. Der Retter streckt zunächst den zusammengekrümmten liegenden Bewußtlosen der Länge nach aus und wälzt ihn herum, daß das Gesicht nach unten zu liegen kommt. Dann faßt er ihn unter beide Arme und hebt ihn so auf, daß er ihn auf sein, des Retters, rechtes Knie stützen kann. Dann schlingt er die Arme des anscheinend Bewußtlosen um den eigenen Hals und nun richtet er sich, mit der Kraft des ganzen eigenen Körpers den fest umfaßten Bewußtlosen stützend, auf — so schleppt er ihn zum Fenster und hebt ihn schließlich in den draußen unterhalb der Leiter angebrachten Rettungsschlauch, in welchem der Körper ungeschädigt hinuntergleitet, den Kopf voran! Gingen die Beine voran, so würden sich dieselben an den Sprossen der Leiter festhaken.

Dies recht schwierige und erst mühsam zu

war. Es traf sich, daß dem Retter, welcher im Dunklen mit angezündeter Laterne seinen Weg fortsetzte, an einer einsamen Stelle ein ehrbarer Landmann begegnete, welcher kaum den Velocipedisten ins Auge gefaßt hatte, als er zur Seite stürzte und auf den Knien ein Vater unser zu beten begann. In dieser Situation fand ihn bald darauf ein Landbriefbote, welchem er auf seine Frage, was ihm denn passirt sei, bebenden Mundes antwortete, er habe soeben den Teufel auf einer Windmühle gesehen. — Das geht doch noch über den „wüthig“ gewordenen Scheerenschleifer.

[E i n A u s b r u c h d e s g r ö ß t e n V u l k a n s v o n J a v a.] des fast 4000 M. hohen Smiru, wird gemeldet. Der Smiru liegt auf der Grenze der Residenzen Passaroean und Proboling. Das Dorf Kali-Bening ist verwüstet, jedoch sind die Plantagen und Besitzungen in der Nachbarschaft und die der Colonialbank unversehrt geblieben.

[I m m e r h i n e t w a s.] Zu einem General kam ein stämmiger Recrut. „Du bist doch kein Trinker, kein Schlemmer, kein Spieler Bursche?“ fragte der strenge Kriegsmann. — „Nein, Herr General!“ war die Antwort. — „Aber Du bist doch ein wackerer Kerl, der seinen Brantwein vertragen kann.“ — „Und wär's ein Eimer voll!“ entgegnete der Recrut dreist.

[G e d a n k e n l e s e n.] Seit Cumberlands vielbesprochene Productionen üben sich selbst viele Menschen, die durchaus nicht zu den Anhängern des Spiritismus gehören, im Gedankenlesen. Ein namhafter Wiener Psychiater — der, zur Erklärung des Vorganges, auf das sogenannte „Medium“, einen bekannten Satz umgekehrt anwendet: „Du schiebst und Du glaubst geschoben zu werden!“ — versucht auch oft in Gesellschaft als Gedankenleser sein Glück. Als er sich unlängst wieder in einen intimen Kreise zu produciren begann, rief ein geistloser und arroganter Lyriker: „Nix, Herr Doctor werden Sie das nicht einreden, daß Ihnen je das Gedankenlesen gelungen.“ „Ich versichere Ihnen auf das Bestimmteste“, erwiderte der Angesprochene, „daß mir das Gedankenlesen noch immer gelungen; nur als ich mich mit Ihren Gedichten befaßte, hat mich meine Kunst total im Stich gelassen. Natürlich lag da die Schuld am Medium!“

[S c h w e r m ö g l i c h.] Ein armer Teufel kommt als Bittsteller zu einem Millionär. Da er in seiner äußeren Erscheinung nicht den Eindruck großer Dürftigkeit macht und der Reiche seine Noth anzeigt, ruft der Supplikant plötzlich: „Ich fürchte, Sie wollen mich in der That abweisen. Zum Glück im Unglück trage

erlernende Experiment ist zugleich für denjenigen Feuerwehrmann, der den Bewußtlosen vorstellt, recht unangenehm, denn wenn ihn der Recrut bei dem Befördern aus dem Fenster losläßt, so kann die Sache halbschmerzhaft werden.

Das sind einige Beispiele der Proben, welche die Feuerwehrmänner durchmachen müssen, ehe sie fest angestellt werden. Dann erhalten sie wöchentlich etwa 27 Mark nach deutschen Gelde, welches Anfangsgehalt später auf 30, 34, 41 Mark und so weiter steigt, auch ist Wohnung, Heizung, Feuerung und Uniform frei.

Die Feuerwehrmänner betrachten, das sei als Cur osum noch erwähnt, Gebäude mit hölzernen Stützbalken und hölzernen Treppen für weit weniger lebensgefährlich, als solche, in denen eiserne Träger und steinerne Treppen vorhanden sind. Ein starker Holzstamm kann mehrere Stunden im Feuer sein, ohne nachzugeben, nur die Außenseite verkohlt, dagegen der eiserne Träger schmilzt bei großer Hitze sehr rasch weg und dann bricht plötzlich das ganze Gebäude zusammen. Auch eine gute hölzerne Treppe brennt ziemlich lange, aber eine steinerne zersplittert nicht selten durch die Hitze mit einem Male von oben bis unten, als wäre sie Glas.

Der Dienst ist ein so anstrengender, daß die Leute oft mehrere Tage lang nicht aus den Kleidern kommen.

G. K.

ich etwas in der Tasche, was Sie sich für eine Million nicht verschaffen könnten.“ „Und das wäre?“ fragt der Erbsüß, in seiner Eitelkeit verletzt, stolz und neugierig. „Ein Armutshauszeugniß!“ erwiderte der Bittsteller bescheiden.

Deutscher Schulverein.

Rohitsch, 27. April. Am 25. d. M. hat hier im Saale des Herrn Peter Bresinscheg die sehr gut besuchte ordentliche Jahresversammlung unserer Ortsgruppe stattgefunden. An derselben haben auch Mitglieder und Gäste aus Pottau theilgenommen. Der in Verhinderung des Herrn Zahlmeisters vom Mitgliede Dr. Michelitsch erstattete Rechenschaftsbericht ergab ein recht günstiges Bild vom Stande der Ortsgruppe im Jahre 1884. Mit Anerkennung hervorgehoben zu werden verdient, daß die freiwillige Feuerwehr in Rohitsch, die durch Ausnützung ihres Sammelstüben die Vereinszwecke dauernd fördert. Die Neuwahl des Ortsgruppenvorstandes ergab nachstehendes Resultat: Obmann Herr Alexander Lombosko, dessen Stellvertreter Herr Med. Dr. Melzer, Schriftführer Herr J. Jeschke, dessen Stellvertreter Herr Muscheg, Zahlmeister Herr Joh. Bresinscheg, dessen Stellvertreter Herr Josef Berliak. Zum Delegirten für die Hauptversammlung in Tepliz wurde Herr Ludwig Miglitsch aus Sauerbrunn erwählt. Aus den Mittheilungen über die Thätigkeit der Ortsgruppe ergab sich auch, daß die Verhandlungen betreffend die Errichtung einer deutschen Schule in Rohitsch einen günstigen Ausgang versprechen und daß zu diesem Zwecke Herr Alexander Lombosko einen passenden Bauplan unentgeltlich gespendet hat. Für diese so hervorragende Förderung wurde dem genannten Herrn von der Versammlung ein begeistertes Hoch ausgedrückt.

[O r t s g r u p p e „S a n n t h a l.“] Am verflossenen Sonntage fand in Großvieschitz im Gasthause des Herrn Jeschounig die Jahresversammlung der Ortsgruppe „Sannthal“ statt. Nach einer kurzen Begrüßung der erschienenen Mitglieder erstattete der Schriftführer Herr Sonnenberg den Rechenschaftsbericht. Wir entnehmen demselben, daß die Ortsgruppe acht Gründer und 82 unterstützende Mitglieder zählt, welchen noch zwei neue beitraten. Der Zahlmeister, Herr Hauptmann Weber, berichtete über die Cassabewegung, welche eine Einnahme und Abfuhr von circa 250 fl. ausweist. Der wichtigste Theil des Rechenschaftsberichtes war aber die Mittheilung des Obmann-Stellvertreters Herrn Lenko, daß auf Grundlage des legalen Schuldscheines eine Subvention von 1000 fl. von der Centrale des deutschen Schulvereines für den Aufbau einer neuen Schule in Galizien eingetroffen sei, welcher Betrag vom Obmann dem Cassier in öffentlicher Sitzung vorgezählt und übergeben wurde, wobei gleichzeitig die schriftliche Aufforderung an den Obmann des Ortschulrathes ausgestellt wurde, gedachte Summe bis längstens 1. Juni beim Obmann-Stellvertreter Herrn Lenko in St. Peter zu heben. — Herr Josef Lenko hielt auch an die anwesenden Bauern eine slovenische Ansprache, in welcher er auf die weitere schriftliche Zusage der Centrale, neuerliche Lehrmittel zu übersenden und eine Jahresdotations für den Oberlehrer zu bewilligen, hinwies. — Aus Anlaß der Wiederwahl der alten Functionäre dankten der Obmann Freiherr von Hadelberg namens des ganzen Vorstandes für die Erneuerung des Vertrauens und wies hauptsächlich auf die Thätigkeit seiner Collegen und besonders des Stellvertreters Lenko hin, welche den namhaften Subventionsbeitrag für Galizien zu Stande brachten. Den Mitgliedern des Ortschulrathes gegenüber hob der Herr Obmann die doppelte Stellung des Schulvereines hervor: 1. Die nationale auf dem Kampfsplatz der Vertheidigung, und 2. auch die ideale, culturelle und österreichisch-practische, da wo die Bruderhand gereicht wird, den Händedruck zu erwidern und durch Pflege der allgemeinen Verkehrsprache die Aufgaben der Verständigung unter den Völkern zu ermöglichen, was eigentlich die Auf-

gabe der Regierung wäre. Unter lebhafter Acclamation der bauerlichen Namensenden schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Kaiser. Dr. Higersperger beglückwünschte die Ortsgruppe „Sannthal“ namens der Schwestergruppen zu dem schonen Erfolge, schon im ersten Jahre eine so namhafte Subvention für die Schule in Galizien errungen zu haben. — Als Delenirte zur General-Versammlung wurden Frau Stiger und Herr Luz gewählt. — Mit einem Hoch auf den Obmann des deutschen Schulvereines, Hrn. Dr. Weitlof, der mit kräftiger Hand das hohe Ziel des Vereines rein erhält von den politischen Tagesfragen und dem zur Seite unsere Delegierten stehen mögen, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Selbstredend fand dieses Hoch begeisterten Widerhall. Nach Schluß der Versammlung sprach Herr Sonnenberg in einem Trinksprache auf die deutschen Frauen eine allgemeine Huldigung aus.

Wien, 23. April 1885. In der am 23. d. M. abgehaltenen Ausschusssitzung wurde einem verdienstvollen Lehrer an einer Schule im nördlichen Böhmen eine Ehrengabe zuerkannt, und für einen Schulhausbau in Böhmen zur Zahlung von Gebühren erforderliche Betrag bewilligt. Zur Erweiterung der öffentlichen Schulen in Rothwein und Rofwein in Steiermark (bei Marburg) wurden namhafte Beiträge bewilligt; mehrere Schulen in Böhmen, Mähren und Steiermark erhielten Lehr- und Lernmittel, dann Bücher für die Bibliotheken aus den dem Vereine zugegangenen Bücherspenden. Zur Kenntnis genommen wurde der Bericht über den glänzenden Erfolg eines von der Mädchen-Ortsgruppe Krems veranstalteten Productionsabendes, dann der Eingang einer Spende von 100 fl. als Erlös für eine halbe Million Briefmarken, welche das Vereinsmitglied Herr Neuwayer in Feistadt in Folge einer Wette Dank der Unterstützung mehrerer Ortsgruppen in kurzer Zeit gesammelt hatte. Zwei größere Schulgründungen dann einige minder dringliche Ansuchen mußten mit Rücksicht auf den Stand der Vereinsmittel vertagt werden. Schließlich wurde der Bericht über den Stand der Vorarbeiten für die Hauptversammlung zur Kenntnis genommen.

[Concurs-Ausschreibung.] An den vom deutschen Schulverein theils zu errichtenden, theils schon erhaltenen ein- und mehrklassigen Schulen in Böhmen und Mähren kommt mit Beginn des Schuljahres 1885/6 eine Reihe von Lehrer- und Unterlehrerstellen, für alle Fälle acht Stellen zur Besetzung. Mit diesen Lehrstellen ist ein vertragmäßig festzustellender Gehalt, welcher durchschnittlich höher ist als bei Lehrstellen gleicher Kategorie im öffentlichen Dienste, ferner der Anspruch auf Quinquennien und auf Pension im Sinne der Landesgesetzgebung verbunden. Gehörig instruirte ungestempelte Gesuche sind nebst genauer Angabe, für welche Art von Lehrstellen und Schulen competirt wird, bis 31. Mai 1885 an den deutschen Schulverein in Wien, I., Colowratring Nr. 8 einzusenden.

Locales und Provinciales.

Gilli, 29. April.

[Auszeichnung.] Dem Hauptmann I. Classe Herrn Camillo Haas von Grünwald wurde das Militär-Verdienstkreuz verliehen.

[Avancement.] Der Major des hiesigen Landwehr-Bataillons Herr Baron Gall von Hallenstein wurde zum Oberstleutnant ernannt. Im hier garnisontirenden Bataillon des 87. Infanterie-Regimentes wurden befördert: Regim.-Rzt II. Cl. Dr. Philipp Rogozinski zum Reg.-Rzt I. Cl. Oberleutnant Valentin Huber zum Hauptmann, Lieutenant Maximilian Tropp zum Oberleutnant und die Officiers-Stellvertreter Ewald Reich und Gottfried Herzog zu Lieutenants. Zum Lieutenant in der Reserve wurde der Cadet Edmund Wessal ernannt.

[Gillier Gemeinderaths-Wahlen.] Mit einer Ruhe, die es wohl kaum ahnen

läßt, daß wir uns in einer politisch so mächtig bewegten Zeit befinden, wurden heute die Gemeinderaths-Wahlen beendet. Die aufgestellten Candidaten wurden in sämtlichen drei Wahlkörpern fast einstimmig gewählt. Der Wahlsieg war, wenn wir von einem solchen ohne jeglichen Kampf überhaupt reden können, ein sehr leichter. Die national-clericale Minderheit hatte kein Verlangen angesichts der kommenden Reichsrathswahlen hervorzutreten und zu zeigen, in welcher verschwindenden Minorität sie sich befindet, sie hatte sich daher „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle“ auf die Erklärung beschränkt, daß sie an den Wahlen nicht theilnehmen werde. Allerdings hätte ihr eventuelles Erscheinen an der Wahlurne wohl dem Gange der Wahl, doch nie und nimmer deren Ausfall einen anderen Character verliehen, denn die Stadt Gilli kann ja nur deutsch-fortschrittliche Männer in ihre Vertretung wählen. So war es, und so wird es bleiben, so lange ein unabhängiges Bürgerthum für den Gemeindehaushalt zu sorgen hat. In unserer Stadt verdorren die frommen Wünsche der Nationalclericalen. Die Wahlbetheiligung selbst war diesmal eine ziemlich mäßige. Die Ursache davon ist lediglich in dem langstiligen und zeitraubenden Wahlmodus zu suchen. Es werden nämlich die von den Wählern nominirten Gemeinde-Ausschüsse und Ersahmänner immer mit Namen in die betreffenden Listen eingetragen. Dieser Vorgang absorbiert so viel Zeit, daß der kleine Gewerbsmann an einem Wahltag förmlich gezwungen ist, seine Arbeit einzustellen, wenn er seine Rechte ausüben will. Wenn er daher sieht, daß auch ohne ihn die Wahl ihren normalen Lauf nimmt, so pflegt er sich das mit wenig Annehmlichkeiten verbundene Warten im Wahllocale zu schenken. Bei einer eventuellen Gefahr ist er jedoch, — die Wahlen in der Gemeinde Umgebung Gilli haben dies ja glänzend bewiesen, — gerne bereit, bis tief in die Nacht hinein auszuharren. Vielleicht findet sich mit der Zeit ein Wahlmodus, welcher eine große Wahlbetheiligung ohne besondere Zeitopfer erleichtert. — Nun, der neue Gemeinde-Ausschuß ist gewählt. Möge er, von deutschfortschrittlichem Geiste getragen, auf der Bahn seiner Vorgänger sich fortbewegen, zum Wohle und zum Segen unserer Einwohnerchaft! Im Nachstehenden veröffentlichen wir das Ergebnis der Wahlen: Der III. Wahlkörper wählte zu Ausschüssen: Josef Costa, Dr. Carl Higersperger, Fritz Mathes, Carl Mathes, Dr. Josef Nedermann, Julius Kafusch, Gustav Schmidl und Josef Sima. Zu Ersahmännern: Carl Regula, Joh. Jellenz, Josef Herzmann und Michael Altziebler. Der II. Wahlkörper wählte zu Ausschüssen: Adolf Marek, Josef Negri, Josef Kafusch, Johann Kadalovich, Rotar Moriz Sajoviz, Georg Stoberne, Eduard Solant und Franz Zangger. Zu Ersahmännern: Johann Zinnial, Alois Walland, Josef Kupferichmied und Josef Pallos. — Der erste Wahlkörper wählte zu Ausschüssen: Franz Bahr, Josef Bobisut, Anton Ferjan, Johann Kreizberger, Carl Pospichal, Ingenieur Preißeder, Dr. Johann Sajoviz und August Tisch. Zu Ersahmännern: Josef Jellenz, Eulogius Dirmhirn, Max Vesozzi, und Dr. August Schurbi.

[R. f. Zinkhütte.] Am 4. Mai begehen die Arbeiter der hiesigen R. f. Zinkhütte ein Fahnenweihfest mit folgendem Fest-Programm: Am Vorabende (3. Mai): Illumination des decorirten Güttenplatzes und Ruff. Am Festtage (4. Mai): 7 Uhr Früh: Tagereveille. 9¹/₂ Uhr Vormittags: Abmarsch der am Güttenplatz versammelten Arbeiter unter klingendem Spiele zur Stadtpfarrkirche St. Daniel. 10 Uhr: Hochamt daselbst, gehalten vom inful. Abte und Stadtpfarrer Herrn Anton Ritter v. Bretschko; feierliche Weihe der Werksfahne und Übergabe des von der Fahnenpathin Ihrer Excellenz der Frau Gräfin von Falkenstein gespendeten Bandes durch die Fahnenpathin-Stellvertreterin Frau Statthaltererräthin Haas. Nach Schluß des „Te Deum“: Defiliren der Arbeiter und Abmarsch auf die Hütte; sodann Uebertragung der Fahne in das Amtsgebäude. Nachmittags 3 Uhr: Concert im Garten der Re-

stauratur zum „Güttenmann“. Sämtliche Piegen werden von der Gillier Musikvereins-Capelle unter persönlicher Leitung des Capellmeisters Herrn Georg Mayer executirt.

[Graz er Kennverein.] Man schreibt uns aus Graz: Die vom Grazer Trabrennverein im Parke der für Ausstellungszwecke im Jahre 1880 errichteten Industriehalle angelegte Rennbahn geht ihrer Vollendung entgegen und wird somit Jenen, welche dieselbe zum Trainieren ihrer Pferde für das am 24. Mai stattfindende Eröffnungsfahren benützen wollen, zu diesem Zwecke durch einen ganzen Monat früher zur Verfügung stehen. Im Entwurfe nach dem Plane und unter Oberaufsicht des bewährten Baumeisters Herrn Franz in einer Länge von 1 Kilometer mit 12 Meter Breite angelegt — können wir wohl die Behauptung aufstellen, daß dieselbe allen billigen Anforderungen der Concurrenten entsprechen werde, — aber auch die decorative Ausstattung derselben ist eine solche, daß dadurch das parkartige Aussehen des ganzen Stabliissements nicht gestört und somit auch in dieser Richtung dem Geschmack der Neuzeit gehuldigt ist. Praktisch und in genügender Anzahl angebrachte Tribünen werden dem dieselben benützenden Publikum eine ungehinderte Uebersicht über die ganze Bahn gewähren, während für den die Sitzplätze frequentirenden Theil desselben die längs der ganzen östlichen Länge der Rennbahn sich hinziehende natürliche Erhöhung einen nicht schöner zu wünschenden Punkt für die Uebersicht des ganzen vorliegenden Terrains bildet. Durch einen Strang der Tramway mit allen Theilen der Stadt verbunden, wird dieser neue Rennplatz leicht und bequem zu erreichen sein und steht wohl zu hoffen, daß der Besuch desselben bei den zu veranstaltenden Rennen ein recht zahlreicher werde. Wir wünschen dies und ein vollendetes Prosperiren des Unternehmens sowohl um den Grazer Kennverein für die großen, im Interesse der Landespferdezucht nicht gescheuten Kosten zu entschädigen und den Mitgliedern seines Ausschusses für die gehabte Mühe die Genugthuung des Gelingens ihrer Aufgabe zu Theil werden zu lassen, als auch um den Zweck, der mit der Errichtung dieser Rennbahn angestrebt wird, die Hebung der Landes-Pferdezucht, erreicht zu sehen.

[Tanzunterricht.] Der akademische Tanzmeister Herr Eduard Eichler aus Graz, dessen ausgezeichnete Lehrmethode allerorts bekannt ist, wird im Mai hier wieder einen Curfus für Tanz, Anstand und ästhetische Gymnastik, eröffnen.

[Erdbeben.] Aus Luffer wird uns berichtet: Am 24. d. wurden hier zwei Erdstöße verspürt. Der erste erfolgte um 2 Uhr 16 Min. Morgens, begleitet von einem dem nachhallenden Donner ähnlichen Getöse, durch denselben wurden nicht feststehende Gegenstände in Bewegung gesetzt und viele Leute aus dem Schlafe geweckt; der zweite schwächere Stoß wurde um 2 Uhr 29 Minuten beobachtet, dauerte 2—3 Sekunden und war dabei gleichfalls ein dumpfes Grollen vernehmbar. Die Nacht war ganz heiter und auffallend warm. (Temperatur nach dem Erdbeben 13° C.)

[Das Waffentragen.] Anlässlich wiederholt vorgekommener Fälle, daß Gesuche von Feuerwehr- und Veteranen-Vereinen von den Unterbehörden befürwortend vorgelegt werden, worin um die Bewilligung zum Tragen von Degen und ähnlichen Waffen seitens der Vereinsvorstände angesucht worden ist, hat die k. k. Statthalterei unterm 13. April d. J. eröffnet, daß, wie auch das Ministerium des Innern wiederholt erklärt hatte, mit Rücksicht auf die in Betreff des Waffentragens bestehende Einrichtung und auch im Hinblick auf die Gesetze vom 15. November 1867 über das Vereins- und Versammlungsrecht überhaupt das Tragen von Waffen seitens der Vorstände von Vereinen bei Gelegenheit von Versammlungen derselben unstatthaft erscheint, — demnach derartigen Einschreiten nicht willfahrt werden kann.

[Bombenexplosion in Storz.] Seit Mai vorigen Jahres bezieht das Eisenwerk Storz von verschiedenen Regierungen Voll-

geschosse, sowie entladene Hohlgeschosse (Bomben), welche aufgesprengt und verarbeitet werden. Viele tausende derartiger Hohlgeschosse wurden auf diese Weise schon zertrümmert und umgeschmolzen. Am 26. d. traf eine neue Wagonladung solcher ausgerangirter Projectile in Storo ein. Gleich am nächsten Morgen wurde mit dem Aufsprengen der Hohlgeschosse begonnen. Eine dieser Bomben explodirte nun unter dem zweiten Hammerschlage des Arbeiters Leskošek. Die Wirkung der Explosion war selbstredend eine furchtbare. Die drei anwesenden Arbeiter wurden durch Splitterstücke verletzt. Der Eine wurde mehrere Klaster weit geschleudert und ihm Hände und Füße sammt den unteren Extremitäten beinahe zerhackt. Dem Zweiten wurde der Oberarm und eine Schulter arg beschädigt, während der Dritte mit einer verhältnißmäßig leichten Verletzung an der linken Hand davonkam. An dem Aufkommen der ersten Beiden wird gezweifelt. Sie wurden am 29. d. in das hiesige Giselaspital gebracht, woselbst dem Einen die Füße amputirt werden sollen. Die Wirkung der Explosion war dermaßen, daß ein Splitterstück, welches gegen das Werk flog, nach beiläufig 500 Schritte einen Zaun durchhieb, dessen zertrümmerte Stücke nach allen Richtungen zerstreut wurden, — und dann nach beiläufig 400 weiteren Schritten in die Mauer schlug und in derselben einen Stein ausbrach. Die Gerichtscommission, welche sich sogleich am Unglückstage an Ort und Stelle begab, nahm drei solcher Bombensplitter zu Gerichtshänden.

[Der dritte Sonntag nach Ostern] ließ uns neben dem herrlichsten Frühlingswetter eine Fülle „schwankender Gestalten“ sehen, welche nach Absolvierung der Wahlfahrtsandacht am Josefsberge in den diversen Gasthäusern der Stadt und Umgebung auch für die köstliche Erholung in mehr als mäßiger Weise gesorgt hatten. Aber auch an groben Excessen fehlte es nicht. In Gaberje bei Cilli kam es zwischen Soldaten und Bauernburschen zu einer Schlägerei. Der Sohn des Grundbesizers Gaberschef, welcher auf das Lärmen hin aus dem Hause trat, um Frieden zu stiften, erhielt mehrere Bajonnetstiche und Stiche. Der Vater, welcher dem Verletzten zu Hilfe eilte, wurde gleichfalls mißhandelt, ebenso die Tochter des Letzteren.

[Mord.] Am verflossenen Sonntage wurde dem Grundbesitzer Johann Storzanz aus Buchberg von dem Bergarbeiter Johann Wild ohne jede Veranlassung aus purem Muthwillen der Hals mit einem Messer durchgeschnitten. Dieses arme Opfer bestialischer Rohheit starb binnen wenigen Minuten.

[Mord.] Der Sägemühlbesitzer Mathias Debersel in Wellina (Bezirk Schönstein) mangelte seinem Knechte Barth. Kraijnz als derselbe von der Säge abwesend war, in das auf einer Bank stehende Kukuruz-Mehl gelben Arsenit; der Knecht, welcher sich vom genannten Mehl ein frugales Gericht bereite, starb kurz nach dem Genuße desselben. Math. Debersel ist der That geständig. Er giebt auch an, seinen Knecht aus dem Grunde beseitigt zu haben, um die 100 fl., welche er demselben als Lohn ausbezahlen mußte, wieder zurückzubekommen.

Literarisches.

Deutsche Wochenschrift, Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 17 vom 26. April 1885: Der deutsche Club. Von H. Fr. Die Wahlen in Böhmen. — Die drohende Weltwirtschaftskrise. Von Dr. Max Quard. Die Magyarisirungsversuche in Ungarn. Von Sylvanus. — Socialpolitische Rundschau. Fragen des Tages. — Feuilleton: Deutsche Theaterzustände. Von Albert Lindner. — Literatur, Theater und Kunst: Vom nichtbedrängten Wien. Von Paul Andor. — Deutsche Schaubühne. Von — m. — W. D. Riehl's „Freie Vorträge. Von — m. — Bücherchau. — Probenummern gratis und franco.

Eingefendet.*)

Sehr geehrte Redaction! Wenn man in Cilli bei den verschiedenen Aemtern häufig zu thun hat, so lernt man die Höflichkeit der dortigen Herren k. k. Beamten auch schätzen, und in der That dürfte eine Klage hierüber nicht gerechtfertigt sein; um so unangenehmer muß daher der Ton überraschen, dessen sich der Secretär der k. k. Bezirkshauptmannschaft bedient. Schon seit längerer Zeit wird nämlich die Bemerkung gemacht, daß namentlich bäuerliche Parteien in einer durchaus nicht angemessenen scheinenden Weise angeheert und abgefertigt werden; nun aber, nachdem auch das übrige p. t. Publikum der Wachstubenmanier theilhaftig zu werden anfängt, scheint es denn doch endlich an der Zeit Sie zu bitten, durch gütige Veröffentlichung dieser Zeilen einer weiteren Entwicklung auf der eingeschlagenen Bahn Einhalt zu thun. Ich zweifle gar nicht, daß diese Veröffentlichung viele Befriedigung namentlich bei Leuten hervorrufen wird, welche die unangenehme Aufgabe haben, mit genannter Persönlichkeit in amtlichen Verkehr treten zu müssen.

S. — 27. April 1885.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

[Ein gutes Hausmittel.] Immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß selbst für jene Familien, welche in der glücklichen Lage sind, einen tüchtigen Hausarzt zu haben, ein gutes Hausmittel keineswegs vom Uebel ist. So sicher es ist, daß der Hausarzt in den meisten Fällen bei den ersten Anzeichen von Unwohlsein nicht gerufen wird, ebenso gewiß ist es, daß ein vorhandenes Hausmittel stets sofort zur Anwendung gelangt. Ist daselbst gut passend, dann dürfte wohl regelmäßig durch die sofortige Hilfe einer ersten Erkrankung vorgebeugt werden. Allerdings gut und passend muß das Mittel sein und dieser sehr wichtige Umstand ist es, welcher uns veranlaßt, den freund-

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

lichen Leser auf ein wirklich gutes und altherwährtes Hausmittel aufmerksam zu machen. Gerade jetzt, wo Erkältungskrankheiten an der Tagesordnung sind, wird es für jede Familie von Nutzen — in jeder Familie willkommen sein, denn erfahrungsgemäß gibt es gegen derartige Leiden und rheumatische Beschwerden kein zuverlässigeres Mittel als den echten Anker-Pain Expeller. Derselbe genießt einen Welt- und wird in tausend Familien seit über sechs Jahren als erprobtes Hausmittel vorrätig gehalten. Der Pain-Expeller ist zum Preise von 70 kr. in den meisten Apotheken vorrätig, doch empfiehlt es sich, der schwindelhaften Nachahmungen wegen, nur das echte Präparat mit der Marke „Anker“ anzunehmen.

Course der Wiener Börse

vom 29. April 1885.

Goldrente	105.25
Einheitliche Staatsschuld in Noten	80.10
„ „ „ in Silber	80.45
Märzrente 5%	95.15
Banckactien	863.—
Creditactien	280.50
London . wista	126.35
Napoleon d'or	9.98 1/2
k. k. Münzducaten	5.90
100 Reichsmark	61.80

Auflage 331.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt, außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen. 458—

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toiletten und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen:
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Borzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens- und Chiffren etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Straße 38; Wien I, Operngasse 3.

100 Stück Briefpapier 8

linirt, 30 kr.

100 Couverts

hiez 24 kr. zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrngasse 6.

Schmerzgebeugt geben wir hiemit allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betrubende Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigst geliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwiegers, und Grossvaters, des Herrn

FRANZ STIBENEGG,

k. k. Kreisgerichts-Official in Pension,

welchen heute Mittag 12 Uhr, nach langem, schweren Leiden, und nach Empfang der heiligen Sterbesacramente, im 79. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet Freitag, den 1. Mai, Nachmittags 5 Uhr, nach dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Die heil. Seelenmesse wird Samstag, den 2. Mai, Früh 8 Uhr, in der Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel gelesen werden.

CILLI, 29. April 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die eigenthümliche in diesem Lande herrschende Krankheit.

Wie ein Dieb in der Nacht überfällt sie uns unversehens. Manche Leute leiden an Brust- und Seitenschmerzen, zuweilen auch an Schmerzen im Rücken; sie fühlen matt und schläfrig, haben einen schlechten Geschmack im Munde, besonders des Morgens; eine Art flebrigen Schleims sammelt sich an den Zähnen; ihr Appetit ist schlecht, im Magen liegt's ihnen wie eine schwere Last, und bisweilen finden sie in der Magenböhle eine unbestimmte Art von Erschlaffung, die durch den Genuß von Nahrung nicht beseitigt wird. Die Augen fallen ein, Hände und Füße werden kalt und flebrig; nach einer Weile stellt sich Husten ein, anfangs trocken, nach wenigen Monaten aber begleitet von grünlich-ausscheidenden Auswürfen; der Betroffene fühlt stets müde, der Schlaf scheint ihm keine Ruhe zu bringen; dann wird er nervös, reizbar und misanthropisch, böse Ahnungen überfallen ihn; wenn er sich plötzlich erhebt fühlt er schwindlig, und der ganze Kopf scheint ihm herumzugehen; seine Gedärme werden verstopft, seine Haut wird zuweilen trocken und heiß, das Blut wird dick und stockend, das Weiße im Auge nimmt eine gelbliche Farbe an; der Urin wird spärlich und dunkelfarben, und läßt nach längerem Stehen einen Bodensatz zurück; dann bringt er häufig die Nahrung auf, wobei er zuweilen einen süßen, zuweilen einen sauren Geschmack verspürt, und welches oft von Herzklopfen begleitet ist; seine Sehkraft nimmt ab, Flecken erscheinen ihm vor den Augen und er wird von einem Gefühl schwerer Erschöpfung und großer Schwäche befallen. Alle Symptome treten wechselweise auf und man nimmt an, daß fast ein Drittel der Bevölkerung dieses Landes an einer oder andern Form dieser Krankheit leidet. Man hat gefunden, daß die Beschaffenheit dieser Krankheit von Ärzten häufig nicht richtig erkannt worden ist; von einigen wurde sie als Leberkrankheit, von anderen als Dyspepsie, wieder von anderen als Nierenkrankheit behandelt, ohne daß irgend eine dieser verschiedenen Behandlungsweisen erforderlich gewesen wäre, während der „Schäfer-Extract“ dagegen in jedem einzelnen Fall die Krankheit vollständig beseitigte. Dieses vortreffliche Heilmittel ist bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Billen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract.“ Seigel's Abführ-Billen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfschmerz und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Billen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählich und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche „Schäfer-Extract“ fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Billen“ 50 fr. Eigentümer des „Schäfer-Extract“ A. J. White Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Versandt: J. Sarna, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg: W. König, Josef Noß. Pettau: Admont. Bruck a. d. Mur: Fürstfeld. Gonobitz: Gleichenberg. Hartberg. Kindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Bräunberg. Rablberg. Rottenmann. Stainz und Raasdorf.

Ein einstöckiges Haus,

mitten im Markte Lichtenwald, zu jedem Geschäft geeignet, ist, sammt Grundstücken aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen. 299—3

Auskunft erteilt Jacob Deutsch in Lichtenwald.

Das landtäfliche Gutenhart

in Stranitz

an der von Cilli nach Gonobitz führenden Reichsstrasse, ober dem Schlosse Sternstein, mit 9 Wohnzimmern, reichlichen Wiesen, dann Rebengrund, Acker und Wald, ist als Sommeraufenthalt zu „vermieten“, im Ganzen zu „verpachten“, zu „verkaufen“ oder gegen ein Haus in Marburg „einzutauschen“.

Anfragen unter Chiffre I. P. Burggasse 22, II. Stock rechts in Marburg. 307—3

Hopfenstangen

zu verkaufen.

Können auf Verlangen auch zugestellt werden.

Anfrage in der Administration. 301—3

Realität

nebst

Gast- & Fleischer-Geschäft im Curorte Sauerbrunn

im besten Betriebe, ist Familienverhältnisse halber zu verkaufen oder geht Besitzer auch in einen Tausch ein, am liebsten in Cilli.

Näheres Administration. 308—1

Forellen,

Kilo fl. 1.15, versendet

Franz Xav. Petek,

Laufen bei Cilli.

Wichtig für jeden Nervenleidenden

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen Inductions-Apparate (Electricitäts-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen Inductions-Apparat geheilt. Preis eines complete Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799—26

Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Ponderis 2.

Forellen,

à fl. 1.10 sind täglich bei A. Bratanic in Laufen bei Cilli zu haben. 302—2

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher ernstlichen Erkrankung vorgebeugt wird, sondern es sind selbst äußerst hartnäckige Krankheiten oft durch ganz einfache Hausmittel überraschend schnell geheilt worden. — Darum dürfte allen, namentlich aber kranken Personen der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und wirklich empfehlenswerthen Hausmittel zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: „Der Krankenfreund“ und wird gegen eine 5 fr.-Marke bereitwilligst franco überandt von Richters Verlags-Anstalt Leipzig.

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei

JOHANN RAKUSCH.

Georg Fr. Brunner,

Hopfen-Commissions-Geschäft Nürnberg,

besorgt Verkauf von

Hopfen zu billigster Bedienung. Altrenommierte Firma!

Gegründet 1855.

Älteste und größte

Annoncen-Expedition

HAASENSTEIN & VOGLER

(OTTO MAASS)

WIEN, PRAG etc.

Tägliche directe Expeditionen von Anzeigen, betrefend: Associations-, Compagnons-, Agentur-, Personal-, Arbeiter-, Stellen-, Wohnungs- und Kaufgesuche, Geschäfts-Veränderungen, Waaren-Empfehlungen, Submissionen, Versteigerungen, Auktionen, General-Versammlungen, Eisenbahn- u. Schiffahrts-Pflege etc. etc. etc.

an alle Zeitungen des in- u. Auslandes.

Prompte, discreete u. billige Bedienung.

Zeitungs-Catalog u. Kostenvoranschläge

gratis u. franco. — Die Entgegennahme von Offerten

geschieht gratis.

A. Hartleben's Verlag in Wien.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

